Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 26 (1922-1923)

Heft: 5

Artikel: Vom Weltbund der Freundschaftsarbeit der Kirchen

Autor: Schnyder, Casimir

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich saß auf meinem Stuhl und starrte ihm nach. Jetzt kam er wieder zu mir und sagte eins dringlich: "Such' mich auf, Willi, wann du willst, erzähl mir alles, was du weißt, ich bleib dein Freund, wie du der meine, gell? Und wart bloß; nur noch ein paar Jahre, bis du älter bist und wir uns immer besser aussprechen können, dann wollen wir auch wieder darauf zurücksommen, was dich heute zu mir geführt hat."
— "Können Sie es mir," rief ich in höchster Spannung, "denn nicht sagen, daß ich's jetzt verssteh?"
— "Nein, Willi, das geht nicht — hab' Geduld," versetzte er.

"Wir find immer wir," entfuhr es mir beim Nachtessen, weil ich die ganze Zeit darüber nachsfann, was das heißen sollte. Die Mutter lachte hell auf und sagte: "Was dir wieder einfällt... aber du betonst es ja ganz falsch." — "Wie bestont man es denn," fragte ich sie, worauf sie mir es zeigte. Ich schüttelte den Kopf. "Aber was soll denn das heißen?" wollte ich von ihr wiss

fen. "Es heißt," erhob sie, "wir sind immer wir —: das sollen alle anderen merken und wenn sie es bergessen, wollen wir es ihnen zeizgen." — "Nein, nein," rief ich, "das ist gar nicht so gemeint." Jeht sah der Vater auf von seiner Tasse und fragte mich: "Was meinst denn du eigentlich?" Ich wand mich unter dem mächtigen innerlichen Verlangen jeht die rechte Antwort zu geben, dann aber, nach vergeblichem Ringen, platte ich los: "Das weiß ich ja eben nicht." — "Bub," rief der Vater streng, "hör' auf mit deinen Flausen." Damit war unser Gespräch abgebrochen.

Am anderen Tag ging ich noch einmal hinauf zur Großmutter. Aber die Stubentür war von innen abgeschlossen und durchs Guckloch schauend sah ich sie im Lehnstuhl sitzen, auf dem Schoß ein Buch, in den Händen die Stricknadeln, vorn- übergebeugt, kalte Abweisung im Gesicht. Und sie hob nicht einmal den Kopf, als ich dreimal "Großmutter!" rief.

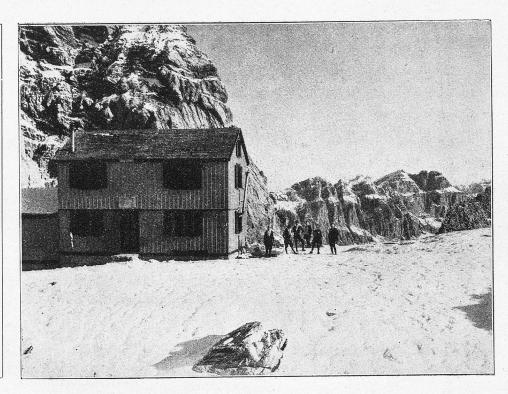
Vom Weltbund der Freundschaftsarbeit der Kirchen.

Seit wir im 22. Jahrgang, Seite 143 ff. dieser Monatsschrift, die Leserschaft mit dem Werden und den Zielen dieses Weltbundes befannt gemacht, ruhte er nicht, einflußreiche Persönlichkeiten aller Kirchen zusammenzuschließen, die auf ihre Gemeinschaften einwirken sol= len, stärker als bisher ihren Ginfluß auf die Bölker, Parlamente und Regierungen im Sinn einer Verständigung geltend zu machen. Im Jahre 1919 wurden im holländischen Haag zum ersten Mal die Probleme ernstlich angefaßt. Bald darauf suchte die griechisch=katholische Kir= che des Balkans, die von den Einiaunasbestre= bungen der evangelischen Kirchen gehört hatte, um Aufnahme in den Bund nach. Im Jahre 1920 sah die Konferenz in Beatenberg schon dreißig orientalische Kirchenhäupter, und seit= her wächst die Überzeugung, daß beide kirch= lichen Körperschaften in gemeinsamer Arbeit dozu berufen und befähigt find, zur Erlangung des längst ersehnten Weltfriedens beizutragen.

Zur 3. Arbeitskonferenz vom 6. bis 10. Au=guft 1922 in Kopenhagen erschienen dann, wie Pfarrer J. Keller, Winterthur, in den "Christ=lichen Stimmen", die diesem Berichte zugrunde-liegen, mitteilt, 210 Delegierte aus 25 Ländern der Welt, über 30 allein aus Amerika, 2 aus Japan, 4 aus der Türkei, die übrigen aus den

bekannten Staaten Europas. Neuhinzugekom= men waren Vertreter aus Spanien und Portugel. Fern blieb dagegen die Papstkirche. Vom greisen Patriarchen der Armenier lag ein Telegramm vor, worin er seine persönliche Abwe= senheit entschuldigte. Das Unglück seines Vol= fes sei zu groß und hindere ihn, von ihm weg= zugehen. Es fand denn auch ein bewegliches Echo, als Professor Böhringer, Basel, im Na= men des schweizerischen Kirchenbundes seiner Entrüftung Ausdruck gab über die systematische Unterdrückung dieses Völkleins durch die Mohammedaner und seine Bewunderung auß= sprach für die tapfere Art, womit die Armenier jeder Affimilation widerstehen. Im Namen der Gerechtigkeit und der Menschenliebe erfolgte ein ernster Appell an den Weltkirchenbund. Doch was vermag dieser über die Grenzen chrift= lichen Bekenntnisses hinaus? Man wurde sich sofort klar, daß man den Völkerbund in An= spruch nehmen müsse, und so wurden in Erle= digung des ersten Haupttraktandums "Schut der Rassen= und religiösen Minderheiten", worüber Sir Dickinson, London, auf Grund einer ausgedehnten Reise in die Länder, die infolge des Krieges gewaltsam andern Staaten einge= fügt wurden, referierte, folgende Resolutionen zum Beschlusse erhoben: In der überzeugung,

daß Achtung für die Rechte der Minderheiten eine der wesentlichsten Bedingungen für die Versöhnung der Völker und die Sicherung des Friedens ist, und in Beachtung der Tatsache, daß gewisse Staaten zur Sicherung des Schutzes der Minderheiten eine Anzahl besonderer Verträge geschlossen haben, die unter die Ga= rantie des Bölkerbundes gestellt worden sind, richtet der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen an den Völkerbund das Ersuchen, die erforderlichen Schritte zu tun, um den reli= nen dieser Antrag durchgebracht: Die Konferenz beschließt, den Völkerbund aufzufordern, die er= forderlichen Schritte zu tun, mit der Wirkung, 1. daß die Länder des Orients, welche unter die Verwaltung oder die Kontrolle christlicher Re= gierungen gekommen sind, nicht wieder in den früheren Zustand zurückkehren sollten, — an= ders ausgedrückt, daß sie niemals wieder un= ter der unmittelbaren und unkontrollierten Herrschaft der türkischen Regierung stehen soll= ten; 2. daß die Gebiete, welche im Besitz der



Die Claridenhütte bei Linthal. (Sinten Ortftod und Jagerftode).

giösen und nationalen Minderheiten das Recht und die Gelegenheit des unmittelbaren Anrufes eines internationalen Schiedsgerichtshofes zu geben, wenn sie über schwere Härten klagen, für die sie eine Abhilfe nicht erreichen können. Die Konferenz schlägt vor, daß der Bölkerbund einen ständigen Ausschuß zur Behandlung solcher Fragen einsetzen sollte, und gibt dem Wunsch Ausdruck, daß die Kirchen bei der Beratung von Schwierigkeiten auf religiösem Gebiet zugezo= gen werden sollten. Hinsichtlich der christlichen Gemeinden, welche unter türkisch=mohammeda= nischer Regierung stehen, wird von den Landes= vereinigungen der Griechen, der Bulgaren, der Rumänen und der Serben, Kroaten, Sloven=

Türkei geblieben sind, und welche unmittelbar der türkischen Regierung unterstehen, soweit sie von Nicht-Mohammedanern bewohnt sind, un= ter die Aufsicht des Völkerbundes gestellt wer= den sollten und daß seine wirksame Kontrolle einer der großen christlichen Mächte oder der gemeinsamen Kontrolle einer Anzahl christlicher Mächte anvertraut werden sollte.

Am zweiten Arbeitstag beschäftigte sich die Konferenz mit der militärischen Abrüftung. Der ebenso scharfsinnige wie religiös tief em= pfindende amerikanische Jurist, Professor Sull, wies nach, daß durch den letten Weltkrieg Vermögen im Wert von 365 Billionen Dollars zugrundegerichtet und 60 Millionen Menschen=

leben vernichtet wurden: 10 Millionen gefal= len auf den Schlachtfeldern, 20 Millionen verstümmelt und 30 Millionen Zivilisten ins Grab gesunken, wobei der Tod einer durch den Krieg erhöhten Sterblichkeit zugeschrieben werden Dazu kommen die unübersehbaren mo= ralischen Folgen, indem breiten Völkermassen der Maßstab für Recht und Sittlichkeit verloren gegangen ist. Es handelt sich darum, den Krieg als Methode völlig abzulehnen, das Kapital und die Arbeit, die heute für Rüftungen aufge= mendet werden, den Werfen des Friedens zuzu= führen und ein unerschütterliches Vertrauen in rein friedliche Wege zu schaffen, auf denen Streitigkeiten beigelegt und internationale Aufgaben in gemeinsamer Arbeit gelöst werden fönnen. Die französischen und englischen De= legierten hatten schon vorher zu verstehen ge= geben, wie sehr ihre Bölker daheim immer noch nicht frei wären von der Angst vor dem Wiedererstehen der Kriegspartei in Deutschland. Die immer neu entdeckten Waffenlager, die Hindenburgfeiern, die Bündnisbestrebungen mit Rufland wecken immer neuen Verdacht. Das rief den Führer der deutschen Landesver= einigung auf den Plan. Es wurde zum nach= haltigen Eindruck, als Professor Deißmann, Berlin, erklärte: Niemand braucht uns mili= tärisch zu fürchten. Alle unsere Festungen sind geschleift, 6 Millionen Gewehre, 100,000 Maschinengewehre, 28,000 Granatwerfer, 53,000 Ranonen, 31 Millionen Artilleriegeschoffe, 93 Millionen Handgranaten, 32 Millionen Ton= nen Pulver abgeliefert. Im ganzen Lande ist selten ein Soldat zu sehen. Aber glaubt uns, es wird dem deutschen Volk schwer, dazu noch die verlangten Milliarden zu zahlen, wenn es sieht, daß Frankreich damit nur seine kriegeri= schen Rüstungen verstärkt. Wir stimmen grundsätlich dem Vorschlag Amerikas bei. Prof. Monod, Paris, beschwor alle christlichen Kir= chen in ergreifender Weise, erst an der Men= talitäts-Abrüftung mitzuarbeiten, damit der Völkerbund den Weg geebnet finde, um die internationale Abrüftung der Armeen vorzuneh= men. Auch von den öftlichen Randstaaten er= hoben sich Proteste gegen eine restlose Abrüstung im Hinblick auf die bolschewistische Nahgefahr. So standen zwei Standpunkte einander gegen= über, aber auf beiden Seiten auch der feste Entschluß, nicht auseinanderzufallen, und so ergab sich der Kompromiß, der von Deutsch=

land-Amerika (Deißmann-Hull) und Frankreich (Monod) ausgearbeitet wurde:

Die Konferenz stellt mit schwerem Befrem= den die Tatsache fest, daß trotz der furchtbaren Erfahrungen des Krieges, trotz aller durch die vierzehn Punkte des Präsidenten Wilson erregten messianischen Erwartungen, trotz der in den Bestimmungen des Vertrages von Versailles festgesetzten Abrüstung der europäischen Mittel= mächte, trotz der feierlichen Verpflichtung der alliierten Mächte im Waffenstillstandsabkom= men und im Vertrag von Versailles, trotz der Begründung eines Völkerbundes mit der ausgesprochenen Absicht der Rüstungsbeschränkung in der ganzen Welt, trotz der Abmachung der Konferenz von Washington über Beschränkung der Flotten, trot der heißen, ja tragischen Sehnsucht aller Völker der Erde nach einer Er= leichterung der Rüftungslaften, die Gefamt= zahl von Soldaten und die militärischen Aus= gaben heute größer sind als vor 1914, und daß Mißtrauen, Böswilligkeit und Haß der Völker untereinander schlimmer sind als je zuvor. Die Konferenz erkennt zwar die Notwendigkeit an, eine der nationalen Sicherheit angemessene Wehrmacht beizubehalten in der Erwartung, daß dereinst ein wirklicher Bölkerbund über eine genügende Macht verfügt. Sie legt es aber allen christlichen Kirchen als eine heilige Ver= pflichtung ans Herz, die seelische Abrüstung innerhalb jedes Volkes zu fördern und die Men= schen mit gleicher Entschiedenheit dahin zu be= einflussen, daß sie für eine schleunige und all= gemeine Ginschränkung der Rüstungen eintreten, wie auch für die Anwendung des schieds= gerichtlichen und vermittelnden Berfahrens zur Erledigung aller internationalen Streitigkeiten, wie dies jetzt durch die Errichtung des Inter= nationalen Gerichtshofes im Haag praktisch möglich geworden ist.

Wie nun diese seelische Abrüstung zu förbern sei, das war die dritte, große Frage, um die sich verschiedene Resolutionen gruppierten, die alle auf die Überwindung des Kriegsgeistes hinzielten. Erzbischof Dr. Söderblom hatte zusammen mit dem schwedischen Landesausschuß die leitenden Linien gezeichnet. Er bes gann mit einer Klage darüber, daß der Völkerbund immer noch ein papierener, aber kein wirklicher Völkerbund sei. So erwachse der Kirche die klare Pflicht, die Notwendigkeit einer überstaatlichen Ordnung zu vertreten und die

dem Völkerbund zu Grunde liegende Idee zu flären und zu stärken. Die Gemeinschaft der Nationen müsse eine dristliche Seele bekommen, sonst sei sie ein reißendes Tier oder ein Teufel. Das schwedische Memorandum sprach dann von einem Bündnis, das unser armes Europa wieder zu Atem kommen ließe, bis dann das ältere, ehrwürdige Asien und das fraftvolle junge Amerika voll Freude über das wunder= bare Ereignis sich anschließen würden: dem Dreibund: Deutschland = Frankreich = England. Das nannte er die Grundlage für den Wieder= aufbau der Welt. Es gilt eine Gesellschaft von Menschen zu schaffen, die unter der ausschließ= lichen Herrschaft Gottes steht. Sie wird den Rern einer wirklichen Gemeinschaft der Men= schen bilden und die Welt das einzige Heilmit= tel für ihre Not zu lehren vermögen: Bruder= liebe und Gottesfurcht. Bei der Jugend muß mit dieser Auffassung begonnen werden. Das Resolutionskomitee einigte sich darum auf fol= gende These:

Die Ideale internationaler Freundschaft, für die sich diese Konterenz einsetzt, müssen vor allem durch die Erziehung der Jugend zur Verwirklichung gebracht werden. Die dreißig Millionen Kinder, die jetzt in den verschiedenen Ländern Sonntagsschulen besuchen, müssen entschieden in dem Gedanken erzogen werden, daß Gottes Acker die Welt ist und nicht ein ein= zelner Teil der Welt. In allen öffentlichen und privaten Schulen muß der Geschichtsunter= richt in einer Weise erteilt werden, die nicht Haß gegen andere Bölker erregt, sondern viel= mehr die Achtung für den Beitrag jedes Lan= des zu der Zivilisation der Welt, und den Anteil jedes Volkes am allgemeinen Wohl lehrt. Besonders in unseren Hochschulen und Univer= sitäten sollten die Studenten als die zukünfti= gen Führer der Welt einen wirklich internationalen Gesichtskreis gewinnen und zu der Er= kenntnis gebracht werden, daß kein Volk sich selbst leben kann, daß Isolierung für ein Volk wie für den einzelnen den Tod bedeutet und daß internationale Freundschaft unentbehrlich für Glück und Gedeihen eines Volkes ist. Die Hollander riefen einer besonderen fünfgliedri= gen pädagogischen Rommission, deren Aufgabe darin besteht: die Herausgabe von Büchern zu fördern, welche die Geschichte behandeln vom Standpunkt gegenseitigen Verständnisses der Völker, und ein Memorandum auszuarbeiten, wie durch die Schulen der Geist der Verständisgung geweckt werden kann. Der Geschäftsaussichuft wird diese Kommission ernennen.

Um die Presse noch mehr für den Bund der Menschenbersöhnung zu gewinnen, sollen die einzelnen Landesvereinigungen in Berbindung treten mit den führenden Zeitungen, um ihnen die Ideale des Weltbundes flar zu legen. Die Konferenz des Weltbundes gab auch der Mei= nung Ausdruck, daß die Vereinigten Staaten und Deutschland dem Bölkerbund angehören sollten, da dieser Bund kein wirksames Instrument zur Sicherung des Friedens werden kann, bis nicht alle Völker die Forderungen und Ide= ale des Bundes anerkannt und seine Beding= ungen unterschrieben haben. Solange sich noch einer der größern Staaten außerhalb des Bundes befindet, stehen wir einem Gefühl der Getrenntheit und der Verschiedenheit der Inte= ressen gegenüber, das beständig droht, in Geg= nerschaft und Feindseligkeit überzugehen und vor der unheilvollen Möglichkeit eines feind= lichen Bundes, der die Welt trennen kann.

Die holländischen Delegierten hatten das Verdienst, die Vertreter Frankreichs zu gewinnen, daß eine internationale Rheinlandskom= mission ernannt wurde mit der Aufgabe, die Gerüchte und Berichte zu prüfen, die Tatsachen festzustellen, auf diese Weise die Wahrheit an den Tag zu bringen, und damit die Presse zu bewahren vor Einseitigkeiten und übertreibun= gen, vor falschen Anklagen, aber auch vor fal= schen Verteidigungen. Damit soll eine Glät= tung der Wellen auf beiden Seiten des Rheins geschaffen und ein Ausgleich der Gegensätze herbeigeführt werden. Die Kontrollkommission besteht aus je zwei Deutschen und Franzosen, einem Belgier, einem Hollander und einem Schweizer (Prof. Böhringer, Basel).

Zum Zwecke des Wiederaufbaues der Zivilisation will der Weltbund für Freundschafts= arbeit der Kirchen auch den vergiftenden Einfluß des Alfohols nach Kräften einschränken. Im internationalen Hilfswerk für die Hungernden in Rußland wird er durch den Schweizer Delegierten, Prof. Choisp, Genf ossiziell vertreten.

Die tiefe Bedeutung des Kongresses, desesen Verhandlungen sich vom Anfang dis zum Schluß durch Herzlichkeit und Aufrichtigkeit außzeichneten, liegt darin, daß durch die persönliche

156

Berührung so vieler geistig bedeutender Männer Brücken des Verständnisses geschlagen wurden zwischen den Völkern und Kirchen, und daß das Gefühl der gegenseitigen Verantwortlichkeit und des gemeinsamen Zusammenarbeitens in den großen, alle Bölker gleicherweise bedrängenden Zeitfragen gewachsen ist.

Casimir Schuber.

Genefung.

D gutes, wohliges Vergessen! D Stille, Ruhe, Einsamkeit! Wie laßt ihr leicht und ungemessen Verrinnen mir die fräge Zeit!

Kein wilder Wunsch, kein zages Hoffen Durchbebt mein träumendes Gemüt. Es bleibt wie eine Blume offen, Die nächtlich mondscheinfrunken blüht.

Das Kind ißt nicht.

Von Dr. Arthur Zimmermann, Zürich.

Diese Klage, die gewöhnlich mit dem besorgtesten Ausdruck des mütterlichen Gesichts, man
könnte oft fast sagen des Schreckens, vorgebracht wird, ist jedem Arzte wohlbekannt und
beschlägt ein Gebiet der ärztlichen Praxis, auf
welchem jeht noch, auch von Seite des sonst
durchaus seriösen Arztes, oft gesündigt wird.
Und doch könnte gerade hier mit etwas ruhiger
überlegung, ohne großes therapeutisches Gingreifen, soviel und dies so rasch erreicht werden,
wie nicht gerade anderswo.

Das Kapitel ist barum auch wohl wert, im Rahmen einer Familienzeitschrift zu Nutz und Frommen der Kinder sowohl als der Eltern behandelt zu werden, weil dadurch einerseits den letztern manche Aufregung und Angst erspart, den erstern aber ein gar nicht hoch genug einzuschätzender Dienst hinsichtlich ihrer ganzen gesundheitlichen Entwicklung geleistet werden kann.

Die Frage hängt bezeichnenderweise mit einem andern Kapitel ärztlicher Forschung, nämlich mit demjenigen der Pathologie des einzigen Kindes innig zusammen. Wenn wir uns nämlich Rechenschaft geben, wo die Rlage über das Nichtessen der Rinder am häufigsten auftritt, so sind es in der Großzahl der Fälle nicht die kin = derreichen proletarischen Fami=lien, die dabei in Betracht fallen, sondern weitaus mehr die Fami=lien mit einem oder höchstens zwei Rindern. Ebensospeit dabei die soziale Stellung resp. die Bermö=genslageder Familien der Patien=ten eine bedeutende Rolle.

Diese Beobachtungen und Tatsachen allein schon sollten dem Arzte zu denken und ihm bereits gewisse Hinweise auf die Entstehungsart der Appetitlosigkeit, sowie bestimmte Richtlinien für deren Behebung und Behandlung zu geben geeignet sein.

Um über die Grundursachen des Nichtessens der Kinder ins klare zu kommen, wollen wir uns zunächst einmal über die Entwicklung der Effähigkeit bei den Kindern, resp. die Entwicklung des Ekmechanismus Rechenschaft geben.

Die einfachsten seelischen Außerungen des Neugeborenen, auf denen sich die gesamte künf-